№ 123. Der 1843.

Breslauer Beobachter.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. Als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Sonnabend, den 14. Oktober. IX. Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal, **Dienstags, Donnerstags** und **Sonnabends**, zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern **Einen** Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.



Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal von 39 Nummern, so wie alle Königliche Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter u. Erzähler täglich bis Abends 5 Uhr

Redaction und Expedition: **Buchhandlung von Heinrich Richter**, Albrechtsstraße Nr. 11.

Zur
Allerhöchsten Geburtstagsfeier

Sr. Majestät des Königs von Preußen, Friedrich Wilhelm IV.

Auf, Brüder und Schwestern, zum Feste herbei!
Tragt Liebe und Wonne im Herzen,
Ein Jeder die Halle mit Blumen bestreu',
Mit Kränzen umwinde die Kerzen,
Die glühend zur heutigen, festlichen Zeit
Am Altar, dem heilig'n flammen,
Am Altar' der Liebe, der Treue und Freud' —
Hier komme denn, Preußen zusammen.

Borussia gilt es! — Ja Dir nur allein
Und Deinem Monarchen, dem Weisen;
Von Alt' und von Jung' und von Groß' und von Klein',
Geziemt Dir ein jauchzendes Preisen.
Dem König, der gegen uns redlich es meint,
Der helfend auf uns schauet nieder,
Dem Fürsten, der Adel und Tugend vereint,
Ertönen die feiernden Lieder.

»Hoch lebe der König im festlichen Kranz,
»Beglückend die preußischen Gauen!
»Ihn schmücke noch lange der fürstliche Glanz,
»Die Tempel des Ruhmes zu schauen,
»Die er sich gegründet mit eigener Hand,
»Die Fürsten und Zeiten erneuern.«
Drum Jeder herbei aus dem preußischen Land',
Des Königes Weihe zu feiern.

Paul Klöber.

Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

Der Page von Brieg.

Von A. Werg.

(Fortsetzung.)

11.

Seyfried von Tempelfeld war bei jenem nächtlichen Abentheuer durch den unerwarteten dumpfen Zuruf an der Gartenmauer wirklich in den furchtbarsten Schreck versetzt worden. Denn obgleich sonst ein frecher, heimtückischer und heuchlerischer Mensch, der manches Religions- und Moral-Gesetz heimlich verachtete und verspottete, war er doch von der abergläubischen Gespensterfurcht seines Zeitalters nicht frei geblieben. Dazu kam noch, daß ihm das Gewissen gerechte Vorwürfe machte; daher war es leicht erklärbar, daß ihm in jener verhängnißvollen Minute, da Franz ihn mit dumpfem Tone aus dem Versteck anrief, aller Muth entwich, und er, eine Geisterstimme zu vernehmen glaubend, in Todesangst von dannen lief.

Er hatte den Schmuck entwendet. Schon vor langer Zeit, da er einst im Vorzimmer der Herzogin wachte, war er in das offen gebliebene Kloset Katharinas geschlichen, welche letztere sich eben nicht zugegen befand, und hatte, da er sich allein sah, schnell den Schlüssel zu dem kleinen Schreine, worin, wie er wußte, die Juwelen lagen, so wie auch den zu der Thüre des Gemachs, in Wachs abgedrückt. Einige Wochen nachher, als er im Auftrage der Herrin nach Breslau reisen mußte, hatte er die Wachsformen einem ihm sehr genau bekannten Juden anvertraut, der ihm kurze Zeit darauf die darnach verfertigten Schlüssel heimlich überbrachte. Nun war es dem unredlichen Seyfried, der täglich in den Zimmern der Herzogin zu thun hatte, ein Leichtes geworden, sich den rechten Augenblick zu ersehen, den Schmuck zu stehlen und den Schrein behutsam wieder zu verschließen. Die schlechte That gelang. Wohlweislich verbarg er den Raub an einer Stätte, auf der ein gewisser Fluch ruhte, und die daher sehr gemieden wurde. Dort durfte er, besonders bei nächtlicher Weile, hoffen, vor Ueberraschung gesichert zu sein, und ein Juwel nach dem andern, wenn er es brauchte, aus der Erde hervorzuholen. Die ihm jetzt unnützen Schlüssel hatte er, damit sie ihn nicht verrathen möchten, gleich nach geschehenem Diebstahl in die Oder geworfen. Dieser war schon seit mehreren Tagen verübt, als ihn die Herzogin erst entdeckte. Bei der gerichtlichen Untersuchung bewies Seyfried eine so große Unbefangenheit und Ruhe, daß kein Verdacht auf ihn gefallen war.

Von Zeit zu Zeit kam der in das Geheimniß verflochtene breslauische Jude nach Brieg und dann wollte Seyfried, so war sein Plan, jedesmal ein Stück von dem geraubten Schatze an den verschwiegenen und verschmitzten Hebräer veräußern. Dies war auch der Fall gewesen, als Franz zufällig den Diebstahl entdeckte. An allen Gliedern zitternd, von Schweiß triefend, war der von Gespensterfurcht und Todesschrecken geängstete Seyfried in seinem Gemache angelangt, und hatte sich, hier etwas freier athmend, auf sein Bett niedergeworfen. Seine aufgeregte Phantasie ließ ihm nicht Zeit zu ruhigen Betrachtungen, und zog ihm einen Fieberanfall zu, so daß er, als Franz von ihm Abschied nehmen wollte, wirklich krank war, und erst am zweiten Tage sein Ruhelager verlassen konnte. Während dieser Zeit aber hatte er seine Fassung wieder gewonnen und mit kühlerem Blute über jenen nächtlichen Vorfall nachgedacht. Da ward es ihm doch nach und nach immer wahrscheinlicher, daß Alles dort Vorgegangene aus natürlichen Ursachen, und ohne irgend eine Geistereinmischung entsprungen sein könne. Er fing an, sich seiner abergläubischen Furcht zu schämen, wünschte aber doch, jene dumpfe schauerliche Stimme möchte lieber die eines Gespenstes, als eine menschliche gewesen sein; denn von Geistern hatte er nach seiner Meinung weit weniger Verrath zu befürchten, als von einem Menschen. Nun wurde ihm erst recht bange ums Herz. Doch der Tag verstrich, ohne daß etwas gegen ihn unternommen ward. Da schöpfte er wieder einige Hoffnung.

»Die Justiz pflegt,« sagte er zu sich selbst, »sonst immer schnell zu gehen, wenn sie einem Verdächtigen auf die Spur kommt — folglich muß ich doch nicht verrathen sein.« Da aber fiel ihm zu seinem großen Schrecken ein, daß der, welcher ihn in jener Nacht belauscht, ihm auch heimlich den Raub abgenommen haben könne. Eine neue Angst bemächtigte sich seiner. Kaum konnte er den Anbruch der nächsten Nacht erwarten, um sich beruhigende oder schreckende Gewißheit zu verschaffen. Er holte sich die letztere und stand wie niedergedonnert vor der aufgegrabenen Oeffnung, als er keinen Schatz mehr darin fand. Er schlug sich zu wiederholtenmalen vor die Stirn und schalt sich einen unvorsichtigen Buben. Aber seine ohnmächtige Wuth half zu nichts und brachte ihm das Verlorene nicht wieder. Weinend und knirschend vor Ingrimm begab sich der bestohlene Dieb auf den Rückweg. Als er eben die Mauer überklettern wollte, erblickte er das goldene, mit Steinen besetzte Kreuz am Boden, welches Franz verloren hatte. Er hob es auf und erkannte es auf der Stelle. »Ha, nun wird es Licht!« murmelte er wüthend in sich hinein. »So bin ich also gerade von dem betrogen, den ich unter Allen am meisten hasse. Scheinheiliger Bube, so war es nicht genug, daß Du mich durch heuchlerische Treue aus der Gunst der Gebieterin verdrängtest, mußtest Du mir auch noch diesen Streich spielen! — Aber warte nur, vermaledeiter Tugendgleisner! Du sollst bald zu Schand und Spott werden. Nicht umsonst hat mir das Schicksal ein Pfand von Dir in die Hände gespielt. Dieses verlorne Kreuz soll gegen Dich zeugen und Dein Verderben herbeiführen. Betrogen bin ich zwar um meinen Raub, er ist nun unwiederbringlich für mich verloren — aber die volle Befriedigung langgenährter Rache soll mich für den Verlust entschädigen. Auf mir ruht kein Verdacht, auf ihm hat er schon geruht; um so leichter wird meine Anklage Glauben finden.«

Er vergrub das goldne Kreuz und eins von den zu dem gestohlenen Schmuck gehörigen Ohrgehenken, das er in jener Nacht geholt hatte, und jetzt bei sich trug, auf dieselbe Stelle, wo das Schmuckkästlein vorher geruht hatte, trat dann seinen Rückweg an und erwartete in seinem Gemache voll Ungeduld den Morgen. Kaum war dieser angebrochen, so eilte er zum Oberrichter, der erst gestern Abend von einer kurzen Reise zurückgekehrt war. »Ich bringe Euch, würdiger Herr,« sagte der freche Lügner zu diesem, »eine höchst wichtige Nachricht, die Euch gewißlich auf die Spur des Diebes führen wird, den Ihr vergeblich auszumitteln getrachtet habt. In der vorgestrigen Nacht sah ich den Pagen Franz, kurz vor dessen Abgange nach Oels, in den Burggarten schleichen und über die Mauer springen. Ich ging ihm, von Neugier getrieben, leise nach, und bemerkte, daß er auf dem wüsten Platze, wo der Bauschutt liegt, in einem Winkel emsig grub. Ob er etwas ein- oder ausscharrte, konnte ich nicht sehen. Genug, er war bald fertig, und ich, um nicht von ihm entdeckt zu werden, lief von dannen. Ich hatte mir eine starke Erkältung zugezogen, und konnte frühmorgens das Bett nicht gleich verlassen. Als ich aufstand, war Franz schon fort. Ich wußte, daß die Herzogin auf das Land geritten war, Ihr aber, würdiger Herr, eine kleine Reise gemacht hattet; einem Dritten wollte ich mein Geheimniß nicht anvertrauen, und so schwieg ich, bis zu Eurer Zurückkunft.

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Die Schönheitsmittel.

(Gespräch über deren Werth und Nutzen.)

(Beschluß.)

»Noch eine Frage: woher rühren die Blattern oder Finnen, welche die Haut vieler Personen beiderlei Geschlechts bedecken?«

— Mein Fräulein, Ihre Frage setzt mich in Verlegenheit; doch will ich mich bemühen, sie zu beantworten. Es giebt eine Ursache solcher Blattern, die ich nicht näher andeuten mag. Ihr reines Gemüth hat davon keinen Begriff. Eine andere Ursache der Blattern, welche man vorzüglich beim schönen Geschlechte bemerkt, rührt von dem Genusse kalter Getränke bei großer Erhitzung her. Sie sind eine unausbleibliche Folge der Bälle, bei welchen man Gefrornes genießt, der Ländler, Françaisen und Galoppaden, nach welchen man Limonade oder Orgeat trinkt. Das Gefrorne ist in diesem Betrachte am wenigsten schädlich, weil man es nur in kleinen Portionen genießen kann, während die Flüssigkeit plötzlich und in großer Masse den Magen überschwemmt und erkältet. Man kann sich in der That nichts Häßlicheres und Ekelhafteres denken, als jene Blutblattern oder Eiterbeulen auf dem tief entblößten Nacken eines Frauenzimmers, das dadurch beinahe das Ansehen einer Pestkranken gewinnt. Mehr als ein Heirathslustiger ist durch einen solchen Anblick zurückgescheucht worden. Ein Gesicht, auf welchem solche »Rosenknospen« entsprießen, vermag nur Abscheu zu erregen.

»Ei, ei, Sie erhitzen sich. Ein wenig mehr Gelassenheit, lieber Freund. Ihrer Meinung zufolge, entstehen also die häßlichen Blattern (denn loben mag ich sie nicht) durch eine plötzliche Magenerkältung?«

— Ohne Zweifel. Ist man sehr erhitzt und ermüdet, so kann der Genuß eines Glases eiskalter Limonade einen plötzlichen Tod veranlassen. Sind die Ursachen weniger heftig, kann man vielleicht erst nach zwei oder drei Tagen, oder nach einer Woche, einem Monat, einem Jahre sterben. Erfolgt während der Zeit ein Ausschlag auf dem Gesichte, oder auf einem andern Theile des Körpers, so ist man gerettet. — Ein starker Luftzug, oder ein plötzlicher Eindruck der Kälte, erzeugt ganz dieselbe Wirkung, wie kaltes Getränk. Man muß sich daher sehr hüten, nach einem erhitzten Tanze sich einem offenen Fenster zu nähern. Das Zuwehen kalter Luft verursacht ebenfalls Blattern wie die Limonade.

»Was soll man aber thun, wenn man erhitzt ist, und großen Durst hat?«

— Man muß lauwarme Getränke genießen, wie Thee, sehr schwachen Punsch oder Bischof, doch nur in geringem Maße. Findet man durchaus keine andern als kalte Getränke, muß man sie äußerst langsam schlürfen, und ißt man Gefrornes, muß man es im Munde schmelzen lassen. Warme Getränke sind indessen bei weitem wohlthätiger und erfrischender als kalte, wie paradox auch das scheinen möge. Die besten Dienste in dieser Hinsicht leistet warme Fleischbrühe. Sie stärkt den Magen, während kaltes Wasser ihn schwächt. Auch Warmbier ist sehr gut, und dem Glühwein vorzuziehen, der zu sehr erhitzt. —

»Es giebt mehrere Mittel zur schnellen Heilung der Ausschläge. Sind sie nützlich oder schädlich?«

— Sie sind deshalb schädlich, weil sie den Hauptausschlag in den Magen zurücktreiben. Ist er sehr stark, so kann diese Operation den Kranken tödten. Ist er schwach, so werden Magenschmerzen und eine kürzere oder längere Kränklichkeit die unausbleiblichen Folgen eines solchen Verfahrens sein. Am gefährlichsten sind die Reinigungs-Mittel Rowlands, der Saturn-Extract u. a. m.

»Sie werden lachen; aber ich muß doch fragen, ob Sie es für unmöglich halten die Runzeln zu vertreiben?«

— Ich lache nicht; denn wahrlich die Mittel, deren man zu diesem Zwecke sich bedient, können Einem die Augen übergehen machen. Die Substanz, welche man »Jungfrauenmilch« nennt, ist nichts anderes, als eine Vermischung von Schwefel, Alaun und Rosenwasser. Sie wissen aber, bei welcher abscheulichen Hautkrankheit man den Schwefel gebraucht, und welchen Spitalgeruch er hinterläßt...

»Es giebt also durchaus keine Mittel, durch welche man sich schöner machen kann, als man von Natur ist.

— Keine, wenigstens keine, durch welche die Natur der Haut verändert werden kann. Perlweiß, Wismuth, Halbsäure und Bleiweiß, deren man sich zu diesem Zwecke bedient, übertreffen die schlechteste Schminke nicht. Pulverisirter Kalk kommt der Hautfarbe näher, und schwärzt nicht; aber er ist zu hervorstechend. Ueberhaupt kommt kein Weiß dem der Haut nahe, und zwar aus dem Grunde, weil diese nie durchaus weiß ist. Es ist dasselbe mit der rothen Schminke. Sie ist eben so verschieden von dem natürlichen Inkarnat der Wangen, als ein gläsernes Auge von dem Ihrigen, welches das Feuer der Seele belebt.

Noch schweigt sie!

Die Jungfer Braunlock, welche einige Zeit in einem dienstlosen Verhältnisse gelebt, weil sie in Folge einer Mißhelligkeit aus einem Dienste entlassen war und den Ausgang des hierdurch entstandenen Processes abgewartet hatte, meldete sich nunmehr bei Madame Unbewußt, welche einer Köchin bedurfte, zum Antritt des Dienstes. Madame Unbewußt ist eine von den Hausfrauen, die viel Scharfsinn in Beurtheilung fremder Personen besitzen. Sie hielt das Mädchen, die übrigens von rüstiger Gestalt und gesundem Ansehen ist, für tüchtig und brauchbar und gab ihr sogleich einen Thaler Miethsgeld, ohne bei dieser Sache ihren Gemahl zuzuziehen, der vom frühen Morgen an in seinem Comptoir beschäftigt ist und sich übrigens auch um häusliche Angelegenheiten wenig oder gar nicht bekümmert. Sie sagte ihm blos: »Du, ich habe ein recht tüchtiges Mädchen gemiethet,« und damit erklärte er sich einverstanden.

Am ersten Morgen ihres Dienstes trug Jungfer Braunlock ihrem Brodherrn den Kaffee in das Comptoir — aber kaum wurde er ihrer ansichtig, als sich sein Gesicht mit einer Leichenblässe überzog. »Du hier? — hier in meinem Dienste? — Ist es möglich? Katharina, ich bitte Dich! Du weißt, daß die Beziehungen, in welchen ich leider bisher zu Dir stand, eigentlich von meinem Gewissen verdammt werden, denn die Wege, welche mich zu Dir führten, waren Irrwege, ich habe eine brave Gattin — Dein Erscheinen droht mir einen Verrath, der meinen ehelichen Frieden vernichtet — ich bitte Dich um Alles in der Welt, gieb meiner Frau das Miethsgeld wieder zurück, sage ihr, Du seist krank, sage, was Du willst, und verlasse mein Haus: ich will Dich vor der Hand gegen etwanigen Mangel schützen. Du siehst, daß Dein Aufenthalt in meiner Behausung mir höchst peinlich und gefährlich ist!« — »Was soll ich thun?« — erwiederte Katharina — »je länger ich mich in einer unthätigen Lage befinde, desto mehr werde ich der Arbeit entfremdet und desto schwieriger ist es, unterzukommen, weil zuletzt jede Herrschaft an meiner langen Dienstlosigkeit Anstoß nehmen würde; ich gerathe in Schulden, auf schlechte Wege und das nimmt ein schlechtes und schmachvolles Ende. Seit sie sich von mir entfernt halten, nicht mehr zu mir kamen, habe ich große Noth und sehe keinen andern Ausweg vor mir, als den Dienst — ich kann mir nicht helfen, Herr Unbewußt, denken Sie von mir, wie Sie wollen, ich gehe nicht wieder fort, ich diene hier als Köchin und damit ist es abgemacht und Sie sind mein Herr —«

»Aber,« unterbrach er sie — »wenn meine Frau — —«

»Nicht doch« fiel Katharina ein, »was glauben Sie denn? Hören Sie nicht aus meinen Reden deutlich, daß ich dahin strebe, eine Zufriedenheit mit mir selbst, eine ruhige Lage zu erreichen? Was würde ich gewinnen, wenn ich die Verrätherin spielen wollte? Das sei fern von mir.«

»Im Gegentheil,« fuhr Herr U. fort: »Du würdest gerechten Zorn und Verachtung auf Dich laden — ich wünsche daher dringend, daß Du Deinem Vorsatze strenger Verschwiegenheit treu bleibst unter jeden Umständen.«

»Unter jeden Umständen!« wiederholte Katharine. »Nie werde ich über die Sache mehr sprechen, als der Fisch, den ich heut unter das Schlachtmesser nehme!« und hiermit flog sie aus dem Comptoir, denn die Madame rief nach ihr.

Man kann sich denken, wie peinlich dem Herrn Unbewußt seit dieser Erscheinung zu Muthe war. Der Leser wird wohl errathen haben, welches Verhältniß zwischen dem Brodherrn und seiner dermaligen Köchin früher obgewaltet und daß er wohl Ursache hatte, in großer Besorgniß zu schweben. Das Mädchen dient schon längere Zeit — noch schweigt sie und wir hoffen auch zu ihrer bis jetzt bewiesenen Charakterstärke, daß sie fort und fort schweigen werde. Sehr gut! wenn sie es thut. Sie und der verirrt gewesene Mann werden zu besseren Grundsätzen gelangen, und der Hausfrieden bekommt keine Lücke. Wie aber? — Wenn unsere Heldin, wie Viele ihres Gleichen, plauderhaft, boshaft wäre? — Ei, ei, Ihr Herren, die wir meinen, nehmt Euch ein Beispiel daran!

Der Klätscher.

Verläumdung bringt stets einen schlechten Lohn.
Denn nimmer kann sie gute Früchte tragen,
Am Ende trägt sie Schande, Spott und Hohn,
Der Klätscher wird dann tauben Ohren klagen.

Dem ausgedehnten Kaffeeschwestern-Chor
Das längst bekannt durch seine Nächstenliebe,
Dem thut's Herr Schnips auf jeden Fall zuvor,
Denn Bosheit, Scheelsucht, Neid sind seine Triebe.

Dem Besten selbst läßt er kein gutes Haar,
Und Jedem mag er gern die Ehre rauben;
Wo er's nicht wagt, da setzt er immerdar
Sein schiefes Urtheil hinterrücks auf Schrauben.

Doch freundlich falsch er stets sein Wesen treibt,
Weiß Jedermann nach Katzenart zu schmeicheln,
Verstellungskunst sein größter Vortheil bleibt,
Denn er versteht den Biedermann zu heucheln.

Des Dieners Rolle meisterhaft er spielt.
Um sich bei Größern zu insinuiren;
Geringern er den guten Namen stiehlt,
Um schändlich über sie zu triumphiren.

Auch seines Gleichen gerne er verschwärzt;
Sein Endzweck ist, die Zwietracht anzuregen.
Indem er Jemand Judasmäßig herzt,
Wird Feindschaft er in seinem Busen hegen.

Mit Satansschlauheit fängt er immer an
Sein saubres Plänchen in das Werk zu setzen;
Die böse That vollbringet er alsdann
Im Schein der Ehrlichkeit durch stetes Hetzen.

Verwandtenzwist hat er schon oft erregt,
Familien-Ruhe häufig untergraben,
Auch Zänkerei er anzufachen pflegt,
Er mag sich gern an And'rer Feindschaft laben.

Veranlaßt durch sein höllisch Lügenwort,
Ist schon so mancher Rechtsstreit angesponnen,
Viel Kosten gaben die Partheien fort,
Jedoch sie haben nie etwas gewonnen.

Auch giftig haucht er Frauenehre an,
Verdächtig macht die Gattin er dem Gatten,
Impft Eifersucht in manchen Ehemann,
Stellt Frauentugend in den ärgsten Schatten.

So umgekehrt — die Männer schildert er
Den Ehefrauen stets als wüste Leute,
Und setzt hinzu: Leid thäte es ihm sehr,
Der gute Mann sei der Verführung Beute.

Nicht das Gesinde wird von ihm verschont,
Stets weiß er ihm was Böses nachzusagen;
Er ruht nicht eher, bis es abgelohnt,
Und äußert dann sein höllisch Wohlbehagen.

Doch neulich sucht', durch bösen Leumunds Macht,
Zwei Freunde er in Feinde zu verkehren,
Da lohnte ihn der Prügel schwere Tracht,
Die einzig fähig ist, ihn zu belehren.

Kein Stellchen blieb am ganzen Körper heil,
Denn braun und blau die Freunde ihn geprügelt,
Ein lahmes Bein auch ward ihm noch zu Theil,
Doch dadurch ward sein Lästermaul gezügelt.

Uebersicht der am 15. Oktober c. predigenden Herren Geistlichen.

Katholische Kirchen.

St. Johann (Dom). Amtspr.: Canon. Dr. Förster, 9 Uhr.
St. Vincenz. Frühpr.: Cur. Scholz. Amtspr.: Kapl Kausch.
St. Dorothea. Frühpr. Kapl. Pantke. Amtspr.: Pfarrer Weiß.
St. Maria (Sandkirche). Amtspr.: Cur. Bargander.
Nachmittag Herr Regent.
St. Adalbert. Amtspr.: Cur. Hübner.
Nachmittagspr.: Kapl. Baucke.
St. Matthias. Amtspr.: Cur. Jammer.
Corpus Christi. Amtspr.: Capl. R nelt.
St. Mauritius. Amtspr.: Pfarrer Dr. Hoffmann.
St. Michael. Amtspr.: Pfarrer Seeliger.
St. Anton. Amtspr.: Cur. Peschke.
Kreuzkirche. Frühpr.: ein Alumnus.

Welt-Begebenheiten.

(Athmosphärische Eisenbahn.) Ueber die in Kingstown angestellten Versuche mit der athmosphärischen Eisenbahn meldet die „Times" vom 24. Aug Folgendes: „Am Nachmittag fand ein zweiter Versuch, in Gegenwart des Lord-Lieutenants, und zwar mit einem noch glänzendern Erfolge, als am Vormittage, statt. Fünfzig engl., (11 deutsche) Meilen können mit vollkommener Sicherheit, ja, bei völliger Unmöglichkeit vor Gefahr, in einer Stunde zurückgelegt werden. Jung, wie das Eisenbahn-System überhaupt noch ist, wird dieses außerordentliche Experiment den Erfolg haben, eine vollständige Umwälzung in der Fortbewegungs-Theorie hervorzubringen.

*** (Boxkampf.) In Peng-Pôville bei Rouen haben sich vor einigen Tagen 2 Engländer geboxt, wobei der eine den andern todtgeschlagen hat. Der Sieger ist verhaftet worden.

*** (Strafe für einen Fenstersturz.) Der 60jährige Wheat hatte spät gefreit, und es hatte ihn alsbald gereut. Gleich den Tag nach der Trauung schlug er die Neuvermählte braun und blau, und einige Tage später nahm er sie beim Kragen, und warf sie zum Fenster hinaus. Zum Glück wohnte er nur eine Treppe hoch, und die Hinausgeworfene nahm keinen großen Schaden. Auf ihre Klage ward der ungalante Ehemann zu 5 Pf. St. Buße und 2monatlicher Einsperrung verurtheilt.

Allgemeiner Anzeiger.

(Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur Sechs Pfennige.)

Taufen und Trauungen.

Getauft.

Bei St. Vinzenz. Den 3. Oktober: d. Gürtlermeister J. Chomitzki T.

Bei St. Matthias. Den 8. Oktbr.: d. Gymnasial-Lehrer J. Janske S. — d. O. L. G. Executor F. Tritschalleck T. — d. Zuckersieder A. Pavel T. — d. Tischlerges. C. Kupke S.

Bei St. Mauritius. Den 8. Oktbr.: d. Kapellmeister am Theater C. Seidelmann T. — d. Arbeiter A. Klose T.

Bei St. Michael. Den 8 Oktober: d. Fleischermeister A. Großpietsch S. — d. Freigärtner in Schottwitz C. Purdies T. —

Getraut.

In der Kreuzkirche. Den 2. Oktbr.: Nagelschmiedges. F. Petzold mit C. Teich.

Bei St. Michael. Den 8. Oktbr.: des Freigärtner Göldner Sohn mit R. Pohl in Oswitz. — Den 9.: Kattundrucker J. Leuftner mit C. Windeck.

Theater-Repertoir.

Sonnabend den 14. Oktober zum sechsten Male: **„Die Tochter Figaro's,"** oder: **„Weiberlist und Weibermacht."** Lustspiel in 5 Akten nach dem Französischen von Heinrich Börnstein.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 11.